

Schon wieder kommt der alte Traum

Autor(en): **Weber, Leopold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorüber, und wieder war es das herrliche Panorama, welches das allgemeinste Entzücken hervorrief.

Schließlich fährt das Schiff in großem Bogen um die Insel Ufenau herum, und den Manen Ulrich v. Gutten, des letzten deutschen Ritters, bringen die Ritter der Schlaraffia ein pietätvolles Trauerkulu.

Land, Land! — Rapperswyl! — Bum, bum! — Dröhnen die Böllerschüsse von der alten Burg hernieder, die Fahnen wehen, die Musik intoniert einen Schlaraffenlied, und unter brausenden Lulus und den Hochrufen der am Ufer versammelten Menge legt das Schiff am Quai an, wo sogleich einige photographische Aufnahmen gemacht werden, so das Mittelalter mit der modernen Zeit humoristisch verbindend. Dann geht es in geordnetem Zuge, Musik an der Spitze und das Symbol der Schlaraffen vorangetragen, den mächtigen Uhu, zur Stadt hinein.

Zu Ehren der Schlaraffen hatten die Einwohner die Häuser beslaggt, aus den Fenstern wehten die Tücher, und Lulu und G he rief man den Einziehenden entgegen.

Wahrlich — Majestät Uhu konnte sich keinen festlicheren und feierlicheren Empfang wünschen.

An der großen Freitreppe der Burg empfing Herr Stadtrat Bauer die Heranziehenden und begrüßte dieselben im Namen der Stadt und Bürgerschaft als willkommene Gäste mit herzlichen, warm empfundenen und schön gesprochenen Worten.

Der Oberklaraffe der Turicensis erwiderte die Ansprache in kerniger Weise, und brachten sodann die Schlaraffen dem Herrn Stadtrat, wie auch der Stadt Rapperswyl und deren Bürgerschaft donnernde Lulus aus.

Sodann geht's weiter zur Burg hinan. — Doch — was ist das? — Die Thore verrammelt und verschlossen? — Der Burgherr verweigert uns den Einlaß! —

Endlich — nach langem Bochen und Rufen öffnet sich die Pforte und der Hofnarr des Grafen von Rapperswyl erscheint verkehrt auf einem Esel reitend, von Knechten geführt, um auf Befehl seines Herrn zur Burg hinausgejagt zu werden. Warum? — Weil der Narr keinen Humor mehr besitze. — Als er nun erfährt, daß es die Schlaraffen sind, welche Einlaß begehren, und daß dieselben den Humor mitbringen, führt er sie im Triumph zu seinem griesgrämigen Herrn. — Dieser glaubt anfangs nicht, daß es Schlaraffen seien, und müssen sie das erst durch Lösung dreier schwieriger Rätsel beweisen. —

Der Geist der Schlaraffen findet aber bald die Lösung, und nun endlich dürfen sie einziehen ins Schloß und auf den alten Lindenhof, wo ein splendides Mahl aufgetragen wird, die müden, hungrigen und durstigen Pilger zu erquicken.

Wohlgelungen wurde dieses finnreiche, humoristische Intermezzo von einigen Mitgliedern der Gesellschaft dargestellt, und machten die in mittelalterliche Tracht gekleideten Ritter, Edel Frauen, Bagen, Reifige zc. ihre Sache so brillant, daß man

wirklich glauben konnte, man sei plötzlich durch ein Wunder in die romantische Zeit unserer Vorfahren versetzt.

Bald entwickelte sich nun auf dem Schloßhof das bunteste, interessanteste Leben und Treiben. — Wieder wurden die Böller gelöst, die Musik schmetterte Fanfaren, und die Landsknechte führten einen grotesken Tanz auf.

Dazu die vortreffliche Mung und Labung. Aus dem Ehrenhumpen wurde der Wein kredenzt, und Männlein und Weiblein befand sich in der aller-, aller-, allerrosigsten Laune. Selbst das heraufziehende Gewitter konnte dieselbe nicht verschrecken, ja, der grandiose Anblick des aufgewühlten Sees, der sich fast bis zum Boden neigenden Bäume in der Gewalt des brausenden Sturmes, welchen wir von den Fenstern der Burg aus genossen, steigerte nur noch das Entzücken.

Im Fluge wurde das Polenmuseum, dieser einzig in seiner Art dastehende Zeuge des Unterganges eines tapferen, edelen Volkes besichtigt, und dann ging es gruppenweise zur Stadt hinunter, wo sich auf den Straßen und in den Schenken bald das lustige Treiben fortsetzte.

Und die Bevölkerung nahm so regen Anteil an Allem, zeigte solches Verständnis für das Wesen der Schlaraffia, daß man hätte glauben mögen, Rapperswyl sei eine Schlaraffenkolonie, — doch:

„Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehn.“

So singt Raymond in einem seiner poetischen Bühnenspiele, und auch unsere Sonne sank — wir mußten das gastliche Rapperswyl verlassen, da in der Tonhalle in Zürich noch das Abschiedskonzert stattfinden sollte.

Wieder trug uns das Schiff über die blauen Fluten den heimischen Gestaden zu, und bald waren Alle im Tonhallenpavillon versammelt und lauschten den Klängen einer eigens für das Fest von einem Mitgliede (Hr. Bosse) komponierten „Fantasie über Schlaraffenlieder“, welche natürlich den lautesten Jubel hervorrief. — Auch der Schlaraffenmarsch von Kemper fand begeisterte Aufnahme. — In der großen Pause sprach der Oberklaraffe der Berolina, Hofschauspieler D. den Dank der Versammelten der Turicensis aus, und sodann folgten die Abschiedsworte seitens des Vorsitzenden vom festgebenden Verein, welche in der Hoffnung des baldigen Wiedersehens ausklangen.

Ich aber schließe meinen Bericht mit den Worten der lieblichen Turicensis aus Ulrich Farners Festspiel:

„Schlaraffe wämer si und blibe!
Mög's Schicksalschiffli lustig vorwärts tribe,
Bis z'letzt am End au eusers Stündli schlacht. —
Und schlacht's emal, schickt me si fröhli dri,
Mir sind uf Erde scho im Himmel g'si! —
Grüez Gott — Lulu! —“

Schon wieder kommt der alte Traum.

Schon wieder kommt der alte Traum,
Der Frühlingstraum, gegangen
Und hat im Wald sein lichtiges Netz
Grünschimmernd ausgehangen.

Zum Laubgang wird der Waldweg nun,
Drin junge Schatten fühlen,
Und in der öden Brust wird's voll
Von lieblichen Gefühlen.

Das Herze pocht so gläubig-stark,
Auftaut die alte Seele
Und träumt sich frei und schwärmt hinaus
Aus ihrer Kerkerhöhle . . .

O Thörin, still! eh' Juni kommt
Mit voller Blätter Prangen,
Hast du dich schon im eignen Netz
Verwirrt und eingefangen.

Leopold Weber, München.

